

## Literaturverzeichnis.

## Ungedruckt.

- Statuten der juristischen Universität Trier. Mscr. 1575/209. Trier. Stadtbibl.  
 Bootz, Robert, *Series abbatum claustri in Himmerod*. Mscr. 387/433. Histor. Arch. Trierer Stadtbibliothek.  
 Matrikel der Universität Köln. Bd. 5 U II 74, Stadtarchiv Köln.

## Druckwerke.

- Allgemeine deutsche Biographie. I. Band, Leipzig 1875.  
 Annalen des Vereins für den Niederrhein. 30. u. 93. Heft. Köln 1876.  
 Bach, Jos., Jakob Balde. In: Straßburger theol. Studien, 6. Bd. Freiburg i. B. 1904.  
 Bärtsch, Georg, *Eiffia Illustrata*. Aachen und Leipzig 1825.  
 Bollandisten, *Acta SS. Thom. Martii. Antwerpiae* 1668.  
 Brower u. Masen, *Metropolis eccl. Trevirens. II. Confluentibus* 1856.  
 Ersch u. Gruber, Allgemeine Encyclopädie. Art. Himmerod. Leipzig 1830.  
 Hartzheim, Jos., *Bibliotheca Coloniensis*. Coloniae 1747.  
 Hontheim, Joa. Nic., *Historia Trevirorum II. Augustae Vindel. et Herbipoli*, 1750.  
 Jöcher, Christian, Allgemeines Gelehrtenlexikon. Leipzig 1750.  
 Keil, Leonard, Promotionslisten der Artisten-Fakultät Trier. II. Heft. Trier 1926.  
 Kentenich, Gottfried, Geschichte der Stadt Trier, Trier 1915.  
 Keußen, Hermann, Die Matrikel der Universität Köln. Bonn 1919.  
 Lehmann, Paul, Johannes Sichardus. München 1911.  
 Marx, Jak., Geschichte des Erzstiftes Trier. Trier 1860—64.  
 Masen, Jak., *Annales Trevirenses*. Lüttich 1670.  
 M. P. L. = *Migne, Patres Latini*, S. Augustinus, B. 32, 989.  
 Reifenberg, Friedr., *Historia S. J. ad Rhenum inferiorem*, Coloniae 1764.  
 Thalhofer-Eisenhofer, Liturgik Freiburg i. B. 1912.  
 Schüller, Andreas, Trier. Chronik, N. F., 16. Jahrg., Heft 9, Trier.  
 Trierische Heimatblätter.

## Jesuiten-Laienbrüder im Rheinland und in Westfalen.

Von Prorektor **Andr. Schüller**, Boppard.

Die Zahl der Laienbrüder schwankte in den einzelnen Häusern der niederrheinischen Ordensprovinz zwischen einem Viertel und einem Drittel des Personenbestandes. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zählte man rund 100, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts rund 200 bis 250 Brüder. Auch sie mußten in Trier ein zweijähriges Noviziat durchmachen; sie traten aber gewöhnlich in einem vorgerückteren Lebensalter in den Orden ein als die Scholastikernovizen, manche mit 30 Jahren oder noch später. Nach ihrer Ordensausbildung verwalteten sie in Fleiß und Frömmigkeit das Marthaamt im Hause: in Küche und Keller, im Garten und an der Pforte, in der Sakristei und in der Landwirtschaft, als Schneider, Schuster, Bäcker, Brauer, Einkäufer, Krankenpfleger u. dgl. Die Brüder waren volle Ordensmitglieder wie die Patres und sollten von diesen im wahren Sinne wie Brüder betrachtet und gehalten werden. Hundert erbauliche Züge werden in den Nekrologen aus dem Leben des Einzelnen mitgeteilt, daß er z. B. seinen Talar küßte, bevor er ihn anzog, daß er mit den Priestern nur entblößten Hauptes redete, daß er sich freiwillig zu geißeln pflegte, daß er Samstags fastete, daß seine zart geartete Keuschheit selbst in der Krankheit keine Entblößung oder Berührung seines Körpers zuließ. „Wenn er mit Mägden sprechen mußte, geschah es kurz, ernst, die Augen niedergeschlagen oder zur Seite gewandt.“ Auf der Reise oder bei auswärtigen Arbeiten begnügten sie sich „nach Art der Winzer“ mit einer Kruste Brot, Käse und einem kühlen Trunke. Ähnliche Züge ließen sich noch manche anführen. Wie viele Patres äußerten auch manche Brüder den sehnlichsten Herzenswunsch, in die überseeischen Missionen verschickt zu werden. Die Brüder standen das ganze Jahr hindurch morgens um 4 Uhr auf, manche im Sommer schon um 3 Uhr. Sie kommunizierten nur an Sonn- und Feiertagen; als Zeichen ganz besonderer Frömmigkeit wird es besonders hervorgehoben, wenn hier und da einer dazu noch an einem Werktag zum Tisch des Herrn

ging. Im allgemeinen besaß der Bruder — von seinem religiösen Leben abgesehen — den Bildungsstand eines tüchtigen Handwerkers. In einigen Verzeichnissen der Laienbrüdernovizen der (damals noch ungeteilten) rheinischen Provinz aus den letzten Zeiten des 16. Jahrhunderts steht hinter jedem Namen vermerkt<sup>1)</sup>: „Er kann lesen und schreiben“. Dies waren unter den Kindern des Volkes damals noch recht seltene Künste. Der Orden legte also bei seinen Laienbrüdern auch auf eine gewisse Schulbildung Wert. Nicht selten wird in den Elogien betont, daß der verstorbene Bruder von angesehenen und wohlhabenden Eltern abstammte, hier und da sogar, daß sie zu den Ratsgeschlechtern oder den Patriziern gehörten. Es fanden sich auch einzelne Brüder, die das Gymnasium einige Jahre — sogar bis zur Poesie oder Rhetorik — besucht hatten, dann aber, wohl meistens aus Mangel an Begabung, in den Reihen der Brüder einen sicheren und friedlichen Hafen gefunden hatten. So heißt es, um ein Beispiel anzuführen, von dem i. J. 1651 zu Coblenz verstorbenen Br. Wilhelm Unverdorben: Er stammte aus einer Cölner Ratsfamilie. Nachdem er alle Klassen des Gymnasiums persolvirt hatte, wollte er, mit Hintansetzung aller Vorurteile seines Standes und seiner Vorbildung, da das Studium ihm schwer fiel, Laienbruder werden. Ein anderer eigenartiger Fall wird uns aus Trier mitgeteilt<sup>2)</sup>. Hier starb im Jahre 1714 der Pfortner des Novizenhauses Br. Christoph Enckrich aus Trier, der sogar vier Jahre Theologie studiert hatte, dann aber, weil er es unbedingt so wollte, mit Erlaubnis des Ordensgenerals Laienbruder geworden war.

Sprachkenntnisse und Gewandtheit waren sehr erwünscht. Solchen Brüdern übertrug man das Amt als Pfortner in großen Kollegien, man schickte sie mit dem Pater Prokurator zu Geschäften auf Reisen, man gesellte sie den Consultoren bei, wenn sie nach Rom wanderten, man schickte sie als Socius des Beichtvaters an die Fürstenhöfe. So starb z. B. in Aachen im Jahre 1715 der Pfortner des Kollegs, Br. Balthasar Allhoff, Glaser von Beruf, der vier Sprachen redete. Ebenso beherrschte der zu Aachen im Jahre 1735 verstorbene Br. Heinrich Aler aus St. Vith (er hatte als Verwandte auch zwei Patres im Orden), der die Prokuratoren auf ihren Reisen begleitete und in Kriegszeiten der Gesellschaft Jesu viel genutzt hatte, die deutsche, französische und lateinische Sprache. Die meisten Brüder stammten aus der Stadt einer Jesuitenniederlassung oder aus deren Umgebung. Sie hatten die Gesellschaft mit eigenen Augen kennen gelernt, vielleicht ihre Seelsorge an sich erfahren, hatten dann gewöhnlich die Exercitien des hl. Ignatius durchgeübt und waren daraufhin eingetreten. Manche waren auch von weither zugewandert; wohl die Handwerksburschenfahrt hatte sie ins Land geführt. Seit die Baulust der Barockzeit einsetzte, wurde das Rheinland, wie das Sterberegister fast jeder Stadt ausweist, mit „Maurern“ aus Tirol überschwemmt. Unter dem Maurer verstecken sich aber auch allerhand andere Baubeflissene, Bauaufseher, Bauleiter, Architekten u. a. So wundert es uns nicht, daß von den Brüdern der eine oder andere aus Tirol stammte. Manche Convertiten fanden sich unter den Brüdern, auffallend viele unter den Brüdern, die als Kunsthandwerker bei den Kirchen- und Kollegsbauten des Ordens im 17. Jahrhundert tätig waren, vor allem in Köln. Kein Wunder. Als Wandergesellen traten sie in die Werkstätte eines Kollegs ein und arbeiteten unter der Leitung eines kunstverständigen Bruders. Sie lernten die katholische Kirche und den Orden kennen und schätzen. Die Brücke zum Übertritt und zum Eintritt in die Gesellschaft senkte sich da leicht hinab. Von manchem Bruder lesen wir, daß er früher in der Welt bei diesem oder jenem Grafen oder Fürsten Diener war. Manche waren als Brüder bei Hochvermögenden angesehen und beliebt. So war z. B. der i. J. 1682 zu Coblenz verstorbene Br. Martin Hannothe, ein Konvertit aus dem Schwabenlande, als er in der Jesuitenresidenz St. Goar tätig war, mit dem Landgrafen Ernst von Hessen-Rheinfels in ein freundschaftliches Verhältnis getreten. Landgraf Ernst besuchte den Bruder zu Coblenz während seiner Krankheit am Bette und spendete dem Kolleg für ihn reichlich Almosen.

<sup>1)</sup> Stadtarchiv Mainz, Jes. B., Lade 40<sup>L</sup>.

<sup>2)</sup> Alle Nachrichten nach dem Jahre 1680 stammen aus den *Literae annuae* (1680—1772), Kölner Stadtarchiv, I. H. Nr. 642—656. Da diese chronologisch und innerhalb der einzelnen Jahre nach dem Ort der Niederlassung alphabetisch geordnet sind, können wir uns die jedesmalige Wiederholung der Quellenangabe ersparen.

Nicht alle Arbeiten wurden den Brüdern zugemutet; es gab in den Kollegien manchmal auch weltliche Diener, die unter Aufsicht eines Bruders die niedrigen Arbeiten besorgten. Während ein im Jahre 1736 in Trier verstorbener Bruder 10 Meilen weit über Land zu eilen pflegte, um Ochsen für sein Kloster einzukaufen, weigerten sich in Zeiten schwerster Not (1639) zu Coblenz die Brüder, die bis dahin für sie unerhörte Arbeit des Metzgers zu übernehmen; sie hielten das Metzgerhandwerk mit ihrem Stande für unvereinbar. Ob es sich dabei um eine irrige Auffassung des den Kleriker betreffenden kanonischen Verbotes des Blutvergießens handelte? Jedenfalls wird Br. Wilhelm Mertzenich noch in seinem Nekrologe (1690) nachgerühmt, daß er den Streik brach; er kaufte ungescheut die Ochsen, Rinder usw. ein, mästete und schlachtete sie eigenhändig; in einem Jahre hat er so dem Kolleg 133 Rtr. gespart, Lohn und Kost des überflüssig gewordenen Schlächters nicht eingerechnet.

Die einzigen Häuser der Provinz mit nennenswertem Weinbergsbesitz waren Trier (Colleg und Noviziat) und Coblenz. Aus der großen Zahl der tüchtigen Winzer seien nur einige als Beispiel angeführt: In Coblenz starb<sup>1)</sup> im Jahre 1650 Br. Jakob Scheckler aus Gerstetten im Württembergischen. Er war Konvertit. Als Winzer hat er sich durch schwere Arbeit den Bruch zugezogen, an dessen Folgen er starb. In Trier hat sich Br. Theodor Gratzem († 1753) um die Weinberge zu Trittenheim durch Rodungen mit Hilfe von Sprengungen und durch vorzügliche Düngung hochverdient gemacht. Sogar jeden Kubfladen auf der Straße ließ er auflösen. Die Weinberge der Jesuiten zu Trittenheim ragten daher auch, wie der Bericht ausdrücklich hervorhebt, wegen ihrer vorzüglichen Pflege weit über die der Winzer empor. So vergrößerte Br. Adam Müller († 1755) durch Neuanlage in felsigem Gebiete den Rotweinbestand aus dem Besitz zu Cönen. Im Jahre 1684 starb zu Trier Br. Johann Pusch aus Hachenburg, Konvertit. Er hatte die besondere Wasserleitung ins Kolleg angelegt, die dort an fünf Stellen reichlich gesundes Wasser spendete (sie fließt im Priesterseminare heute noch); er hatte die milden Gaben zum Bau einer Kapelle im Kolleg gesammelt; vor allem aber war er mit ganzer Seele Winzer. Sterbend bat er den Rektor des Hauses, an seinem Begräbnistage der Kommunität einen großen und einen kleinen Becher Conzer Weines zu spenden, der unter seiner Leitung gediehen war und dessen Anlagen er viele Jahre hindurch mit seinem Schweiß begossen hatte.

Die Sitte wollte es, daß kein Pater ohne Begleitung ausging. Stand kein anderer Pater, kein Scholastiker, kein Student zur Verfügung, so mußte sich ihm ein Laienbruder anschließen. Die zweite Hälfte des 16. und 17. Jahrhunderts waren überaus reich an langen und schweren Pestläufen. Gewöhnlich wurden einige Patres in die verseuchten Stadtteile zur Seelsorge ausgesetzt. Ein Laienbruder wurde ihnen mitgegeben. Es ist rührend zu lesen, wie sich Patres und Brüder zu diesem gefährlichen Amte geradezu drängten. Manche wurden ein Opfer ihrer Nächstenliebe. Die lange Reihe derer, die im Seuchendienste standen, können wir nur durch einige Beispiele illustrieren: Im Jahre 1607 starb<sup>2)</sup> zu Coblenz an der asiatischen Pest Br. Heinrich Duisdorf; auf seinen Wunsch hin war er mit P. Mandulensis zum Dienste der Pestkranken ausgesetzt worden. Im Jahre 1683 starb zu Coblenz Br. Nikolaus Blumenthall. Während der Bubonenpestzeit 1666/68 — es war die letzte, die im Rheinlande wütete — war er zu den Kranken ausgesetzt. Er stand bei der Bevölkerung in höchstem Ansehen; Außenstehende pflegten ihn einen „wahren Jesuiten“ zu nennen. Wenn er an der Pforte das Almosen austeilte, wußte er dabei liebevolle Ermahnungen zur Gottesfurcht anzubringen. Um ein Opfer der Ruhrepidemien anzuführen, die sich infolge der Franzosenkriege Ludwig XIV. einstellten, sei Br. Georg Wiedhoff in Coblenz genannt, der im Jahre 1689 angesteckt wurde, als er Patres zu Kranken begleitete. — Laienbrüder waren *Socii* der Patres bei den Sonntagskatechesen in der Stadt und in den Dörfern in einem Umkreise von 4—5 Stunden um die Stadt. Sie leisteten hier Dienste als Aufseher, Einüber und Repentenen. Zwei Beispiele mögen genügen: Wegen seiner aufopfernden Liebe zu den Katechismuskindern, die ihn scharenweise umringten, wenn er mit dem Pater vom Dorfe nach Neuß zurückkehrte, wird Br. Peter Fisch aus Zewen bei Trier († 1701) besonders hervorgehoben.

<sup>1)</sup> Kölner Stadtarchiv, J. H. 685 (Chronik des Coblenzer Collegs).

<sup>2)</sup> Kölner Stadtarchiv, I. H. 685.

Br. Balthasar Walter aus Cochem, Winzer († 1726), verstand es, auf seinen Gängen von Coblenz aus über das Tagesevangelium gar lieblich zu plaudern, auch erzählte er den Kindern aus Predigten und Reden, die er vor über 30 Jahren gehört hatte. — Br. Christoph Nahmen († 1753) amtete auf einem Dorfe in der Nähe von Paderborn sogar dauernd als Schulmeister.

In den *Litterae annuae* des 18. Jahrhunderts wird uns aus den einzelnen Niederlassungen der Provinz mit rührender Liebe die Weihnachtskrippe oder das Grab Christi mit seinen bunten Lampen und selbstgemalten Bildern beschrieben. Oft wird, besonders seit etwa 1680, begeistert die Bühne zur Aufführung der Gymnasial-, Dramen- geschildert, z. B. in Düsseldorf und Neuß (1698), Aachen und Osnabrück (1699), Cöln (1700 und 1729), Münster (1702), Trier (1724), Bonn (1736). Auf die Ausstattung der Bühne „nach italienischer Art“ legte man, hauptsächlich angeregt durch die Düsseldorfer Hofbühne, großen Wert. Es wird die Technik, die Ausstattung, besonders aber der Kulissenreichtum dargelegt. Es ist zweifelsohne, daß, wenn es auch als etwas Selbstverständliches nicht eigens betont wird, die Laienbrüder an den Dekorationen der Kirchen sowie der Theaterbühnen ihr großes Verdienst hatten.

Wohl 90 Prozent der Laienbrüder lebten still, bescheiden, ungekannt nur ihren religiösen Pflichten und häuslichen Berufsarbeiten. Es bildete eine Ausnahme, wenn einer hervortrat. Zu diesen wenigen gehörten die Kunsthandwerker. Aber auch von ihnen erfahren wir aus den Elogien über ihr Leben und über ihre Werke nur allzuwenig. Der Chronist legte den größeren Wert auf ihre religiöse und ihre spezifische Ordensbetätigung, denn er wollte durch den Nekrolog, der in der Provinz bei Tisch verlesen wurde, besonders zur Nachahmung anspornen. Die künstlerische Betätigung wird, allerdings mit Liebe und Stolz, meist mehr gestreift als dargelegt. Es bedurfte ja allerdings bei den Hörern nur einiger leiser Andeutungen, denn der verstorbene Bruder und seine Werke waren den meisten eingehend bekannt.

\* \* \*

Das 17. Jahrhundert war die Zeit des Voranstrebens, der Neugründungen und Neuunternehmungen, der Kirchen- und Kollegsbauten der rheinisch-westfälischen Jesuiten. Das Kölner Kolleg, der älteste Sitz der Provinz und daher der des Provinzials, das Mutter- und Musterhaus aller späteren Niederlassungen, steht mit seinem neuen imposanten spätgotischen Kirchenbau (bezogen 1629), in den sich eine wundersame Barockausstattung harmonisch hineinschiebt, führend an der Spitze. Beim Bau dieser Kölner Kirche nun und bei ihrer Ausstattung waren leitend und selbst Kunstwerke schaffend Laienbrüder-Künstler in reichem Maße tätig. Es scheint fast, als ob der Orden in dieser Bau- und Ausstattungsperiode bei der Aufnahme von Laienbrüdern Künstler bevorzugt habe. Wir treffen im Kolleg zu Köln Laienbrüder an als Maler, Bildhauer, Goldschmiede, Kunstschreiner, Gelbgießer, Kunstmaler, Sticker. Aus der Goldschmiedewerkstatt des Kölner Kollegs lassen sich in der Kirchenausstattungszeit allein neun Brüder-Goldschmiede nachweisen; unter ihnen fanden sich sehr namhafte Künstler. Auch bei den meisten andern Kirchenbauten der Provinz, die dem Kölner Beispiele folgten, fanden sich Brüder als Architekten, als Gehülfen der Architekten und als Kunsthandwerker aller möglichen Zweige. Manche Brüder-Kunsthandwerker wurden von Kolleg zu Kolleg verschickt, immer dorthin, wo es für ihre Kunst gerade Beschäftigung gab<sup>1)</sup>. Aber auch hervorragende Künstler-Brüder waren nicht immer ständig in ihrem Metier beschäftigt; zwischendurch in kunststillen Zeiten oder bei körperlicher Gebrechlichkeit oder im zunehmenden Alter verwalten sie wieder die demütigen Hausarbeiten, etwa die eines Kochs oder Gärtners. Im 18. Jahrhundert folgten nur noch wenige Bauten. Auch bevorzugte man jetzt Laienelemente. Die Künstler-Brüder schwinden nach und nach immer mehr aus den Listen.

<sup>1)</sup> Siehe über den Jesuiten-Laienbruder Tausch, welcher im Auftrage des Trierer Kurfürsten Franz Ludwig von Pfalz-Neuburg den Entwurf eines Reliquiars für den h. Rock zu Trier fertigte und als Architekt bei der Ausschmückung der Jesuitenkirche in Breslau tätig war, diese Zeitschrift, 1. Jahrgang S. 161 und S. 162 Anm. 11.

J. Braun behandelt<sup>1)</sup> in seinen Schriften über die Bau- und sonstige Kunstbetätigung seines Ordens in der rheinischen (später niederrheinischen) Provinz so eingehend wie die handschriftlichen Quellen und die überkommenen Werke es verstaten auch die Laienbrüder-Künstler, etwa 25 an der Zahl. Diese scheiden wir, da bereits Gesagtes nicht wiederholt zu werden braucht, aus unserer Darstellung aus. Nur einzelne Künstler-Brüder, die Braun übergangen hat, möchten wir nachtragen, wenn sie auch von geringerer Bedeutung sind.

Im Jahre 1636 starb<sup>2)</sup> zu Coblenz im Alter von 37 Jahren Br. Simon Babel, Koch und kunstvoller Steinmetz. Er war vor 11 Jahren zu Schlettstadt in den Orden eingetreten.

Auch der Zinngießer Br. Adolf Garrad<sup>3)</sup> aus Monheim im Bergischen Lande mag den Künstlern beigesellt werden. Er starb zu Köln i. J. 1666 im Alter von 44 Jahren, von denen er 12 im Orden verlebt hatte. Den Zinnschatz des Kölner Collegs hat er geschickt und nützlich angefertigt. Er war viele Jahre hindurch der Socius des Pater Präses der Handwerksburschen-Sodalität. Er war der vollkommene Musterspiegel eines Laienbruders und geschickt zu vielen häuslichen Geschäften. Im Jahre 1666 herrschte im ganzen Rheinlande die Bubonenpest, besonders stark aber zu Köln. Bruder Adolf widmete sich dem Dienste der Pestkranken, wurde dabei angesteckt und (wie eine Reihe seiner Ordensgenossen) dahingerafft.

Es starb<sup>4)</sup> zu Coblenz i. J. 1669 Br. Johann Troist aus Köln, 68 Jahre alt, 41 Jesuit. „Als Kunstschreiner und Architekt hat er in verschiedenen Collegien nützliche Arbeit geleistet.“

Von einem Schlaganfall dahingerafft<sup>5)</sup> wurde zu Köln i. J. 1674 im Alter von 74 Jahren, von denen er 22 im Orden verlebt hatte, der Schmied, Gießer und Uhrmacher Br. Anton Dorn aus dem Bergischen Lande. Als vorzüglicher Künstler goß er Glocken, Kandelaber, fertigte Feuerspritzen an, Pumpen u. dergl. Hervorragendes leistete er als Turmuhrmacher. So sind z. B. die Uhren am Jesuitenkolleg zu Köln, im Kölner Dom, zu St. Gereon, am Kölner Rathaus, an der Coblenzer Jesuitenkirche und manche andere sein Werk; andere Uhren reparierte er. Trotz seiner wichtigen Leistungen blieb er stets demütig und wortkarg.

Im Jahre 1680 wurde ein Bruder Uhrmacher in das Colleg nach Düren versetzt, der dort auf Antrag des Stadtrates die kunstvolle, aber lange Zeit unbrauchbare Stadtuhr reparieren sollte, was vorzüglich gelang.

Die Barockzeit liebte die Kleinkunst prunkvoll bekleideter Heiligenfiguren, oft aus Wachs, Perlenstickerei, Stoffblumen, zierlich eingefasste Reliquien, Schaugärtlein unter Glas u. dergl. Als deren Vertreter mag der Pfortner des Trierer Collegs gelten, Br. Winand Gromm aus dem Limburger Lande, der i. J. 1690 im Alter von 57 Jahren starb, von denen er 32 im Orden verbracht hatte. Mehrere Jahre hindurch war er dem Beichtvater des Kölner Kurfürsten als Socius zugesellt; auch in der freien Luft des Hoflebens verstand er es, sich vor Gefahren zu hüten. Er besaß die Fertigkeit, kunstvoll Gläser und Sonden zu drehen und in Schauröhren Blumengärtlein und kleine Lebewesen hineinzuzaubern.

Zu Köln starb i. J. 1701 Br. Thomas Zolschreiber, 73 Jahre alt, 31 im Orden. Er war ein vorzüglicher Schmied, aber auch Maler, Bildhauer und Architekt. Viele Werke in der Provinz verkünden sein Lob. Die Muttergottesstatue im Atrium des Kölner Gymnasiums wurde nach seinem gezeichneten und gemalten Plan und unter seiner Aufsicht gefertigt.

<sup>1)</sup> J. Braun, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten, Freiburg 1908. — Neue Funde zur Baugeschichte der Kölner Jesuitenkirche, in den Stimmen aus Maria Laach, Bd. 76 (1909), S. 282 ff. — Eine Kölner Goldschmiedewerkstätte des 17. Jahrhunderts, in den Stimmen aus Maria Laach, Bd. 69 (1905), S. 524 ff. — Ein Kölner Nadelmaler des 17. Jahrhunderts, in der Zeitschrift für christliche Kunst, 18. Jahrg. (1905), S. 301 ff.

<sup>2)</sup> Kölner Stadtarchiv, J. H. 685.

<sup>3)</sup> Pfarrarchiv Maria Himmelfahrt Köln, *Historia collegii Coloniensis s. J. ab anno 1543 ad 1631 et deinceps, imo ad 1674 perducta.*

<sup>4)</sup> Kölner Stadtarchiv, J. H. 685.

<sup>5)</sup> Pfarrarchiv Maria Himmelfahrt, Köln, *Historia collegii.*

Der i. J. 1725 zu Hildesheim mit 46 Jahren verstorbene Br. Gerhard Broems aus Herslake in der Diözese Münster, mit 32 Jahren in den Orden eingetreten, war ein geschickter Eisenschmied und Uhrmacher. Auch verstand er sich auf die Heilung des Viehes, wie ja überhaupt Viehheilkunde noch vielfach mit dem Schmiedehandwerk verbunden war. Überallhin wurde er begehrt. Allerorts klagte man, sein Tod bedeute einen Verlust für das ganze Land.

Zu Bonn starb i. J. 1731 im Alter von 80 Jahren, von denen er 46 in der Gesellschaft verlebt hatte, der Kunstschreiner Br. Theodor Boemker. Vorzüglich hat er sich auf seinen Wanderungen durch verschiedene Gegenden Deutschlands vervollkommenet. Aus dem Munde der Bonner kann man hören: Einen gleich tüchtigen Meister hat man in unsern Mauern noch nicht erlebt. Viele Proben seiner Kunst und seines Fleißes hat er in der Bonner Jesuitenkirche hinterlassen. Was immer hier wegen der Feinheit (*elegantia*) des Werkes gepriesen wird, hat unser Theodor mit seinem Schnitzmesser geschaffen. Keinen Augenblick konnte er müßig sein. Wenn er nichts anderes zu tun hatte, trug er, um nicht unbeschäftigt zu sein, wenigstens Balken von einem Orte zum andern.

Im Jahre 1733 starb zu Geist im Alter von 40 Jahren, von denen er 14 im Orden verlebt hatte, an der Schwindsucht Br. Anton Eickhoff aus Enger. Besonders vorzüglich verstand er sich auf die Schnitzkunst; in ihr brachte er Schmuck aller Art an, Bänder, Blumen u. dergl.

In demselben Jahre 1733 starb zu Köln im Alter von 67 Jahren, von denen er 41 im Orden verbracht hatte, Br. Jakob Mertens aus Merken, einem Jülich'schen Dorfe. Dreißig Jahre war er zu Köln Schneider und Pförtner. Alle freie Zeit verwandte er auf das Malen, Schnitzen und auf die Steinmetzkunst. Das Atrium des Kölner Collegs, den Raum zwischen Pforte und Bibliothek, einen großen Raum um den Garten pflasterte er kunstvoll. Sodann meißelte er zwei herrliche Steinfiguren: Die unbefleckt empfangene Jungfrau im inneren Atrium und den hl. Josef, wie er das Jesuskind an der Hand führt, im äußeren Atrium.

Im Jahre 1738 starb zu Coblenz Br. Lutger Buzer, der 43 Jahre im Orden verlebt hatte. Er war Schreiner. Aber auch auf die Uhr- und auf die Pumpenmacherkunst verstand er sich trefflich.

Im Jahre 1743 starb im Novizenhause zu Trier am Schlag Br. Jakob Schmidt aus Schult in der Eifel, 75 Jahre alt, 39 im Orden; 17 Jahre lang war er Pförtner. Er hatte in seiner Jugend die Bildschnitzkunst gelernt. In vielen Häusern der Provinz, so im Novizenhause zu Trier und auf dem Michelsberge bei Münstereifel,<sup>1)</sup> hat er Denkmäler seiner Kunst (auf dem Michelsberge wahrscheinlich zwei Altäre) hinterlassen. Viele Jahre hindurch war er Socius des P. Ferdinand Amator, als dieser Beichtvater des Herzogs von Sulzbach war.

Im selben Jahre 1743 starb zu Köln im Alter von 48 Jahren der Kunstschmied Br. Johann Antweiler aus Köln. Mit dem 32. Lebensjahre war er in den Orden eingetreten. Er wurde hier als Koch und Gärtner und 4 Jahre als Socius des P. Prokurators beschäftigt. Wundersam verstand er es, das Eisen in allen Formen zu bearbeiten. In den Hauptstädten Deutschlands und Ungarns betätigte er seine Kunst. Einen großen Anteil hat er an jenem berühmten, von allen gelobten Gitterwerke, mit dem der große Eugenius<sup>2)</sup> in den Wiener Obstgärten seinen Palast umgab. Von dort in seine Ordensprovinz zurückgekehrt, war er zunächst einige Jahre im Kolleg zu Büren als Gehülfe des dortigen Mathematikprofessors tätig<sup>3)</sup>; auch er war in dieser Wissenschaft sehr erfahren. Er ist der Schöpfer jener in ihrer Art vollkommenen sphärischen Kugel, die dort im mathematischen Museum zu schauen ist.

Im Jahre 1744 starb zu Paderborn im Alter von 72 Jahren Br. Paul Baster, Kunstschreiner, aus Münster; nachdem er einige Jahre das Gymnasium besucht hatte,

<sup>1)</sup> Vgl. A. Schüller, die Wallfahrt auf den Michelsberg bei Münstereifel (1632—1773), in der Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge, Jahrg. 1926, S. 58 ff.

<sup>2)</sup> Eugen („Der edle Ritter“), Prinz von Savoyen, gestorben 1736.

<sup>3)</sup> In Büren wurden damals die Scholastiker-Studien der Provinz betrieben.

war er mit 25 Jahren in den Orden eingetreten. — Zu Köln starb 1745 im Alter von 59 Jahren der Kunstschreiner Br. Johann Silecken aus Wüschchenich. Mit 28 Jahren war er in den Orden eingetreten. Seiner Kunst wegen wurde er überallhin begehrt. Zu Düren fertigte er die Beichtstühle und Kirchenbänke an. In seinem Fache wirkte er sodann in Aachen, Coblenz und Köln. — Sodann starb 1747 zu Geist im Alter von 42 Jahren der vorzügliche Kunstschreiner Br. Peter Roch aus Hadamar. Mit 23 Jahren war er in den Orden eingetreten. Vorzüglich verstand er es besonders, Holz und Ziegel mit den verschiedensten Farben zu imprägnieren. In mehreren Kirchen und Kollegien der Provinz setzte er das Holzornament geschickt in Farben.

Zu Trier verstarb im Novizenhause i. J. 1763 im Alter von 70 Jahren, deren er 40 im Orden verlebt hatte, der Kunstschreiner Br. Michael Brettrei aus Lingfurt am Main. Einen Teil der Stühle für die Novizen in Trier hat er gearbeitet. Besonders zu Düren hat er mehrere Jahre hindurch viele Kunstwerke geliefert. Auch war er hochverdient um den Hauptaltar in der Düsseldorfer Jesuitenkirche.

Das allmähliche Schwinden der bedeutenden Kunsthandwerker aller Richtungen im 18. Jahrhundert aus den Reihen der Laienbrüder wird wohl darin seinen Grund haben, daß im allgemeinen die Jesuitenkirchen und -Kollegien in Bau und Ausstattung fertig standen, daß also der Orden auf das Eintreten von Künstlern nicht mehr denselben Wert zu legen brauchte wie im 17. Jahrhundert. Daß aber die Wertschätzung eines namhaften Künstlers auch im 18. Jahrhundert im Orden in Geltung war, zeigt folgende nekrologische Notiz: Während des Siebenjährigen Krieges starb i. J. 1758 auf einem Heereszuge zu Gottleben in Sachsen der zum Kölner Kolleg gehörige Feldkaplan P. Josef Grupello, der in der Jesuitenresidenz Marienschein in Böhmen begraben wurde. Mit derselben Freudigkeit, mit der die Jahresbriefe von seinem langen und gefährlichen Kriegsdienste berichten, wie ihm z. B. mitten in der Schlacht ein Soldat in der Beichte totgeschossen wurde, melden sie auch, daß sein Vater der hochberühmte Erzgießer und Bildhauer war, der zu Brüssel am Fischerhause den kunstvollen Brunnen und zu Düsseldorf die Reiterstatue des Kurfürsten Johann Wilhelm und viele andere Denkmäler aus Erz, Marmor und anderem Material geschaffen habe.

\* \* \*

Noch ein Wort über die Apotheker wäre zu sagen. Der Apotheker war noch Empiriker, nicht Akademiker. Er rechnete zu den qualifizierten Handwerkern; wie diese machte er eine Lehre durch, absolvierte seine Gesellenwanderjahre, war einer Zunft angeschlossen u. dgl. Mit „Meister“ wurde er angedeutet. Das Wahrzeichen seines Standes war der Mörser.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts befand sich<sup>1)</sup> in der niederrheinischen Jesuitenprovinz nur eine Apotheke, und zwar seit 1642 zu Köln. Ein großer Bronzemörser dieser alten Kölner Jesuitenapotheke ist erhalten; er trägt die Jahreszahl 1642 und das Jesuitenzeichen mit dem Spruche: „*Qui sanat contritos corde, Ps. 146*“. Im 18. Jahrhundert waren die wichtigsten und personenreichsten Klöster der Provinz mit Apotheken versehen. Zu allen Zeiten suchten die Ordensoberen den Verkauf von Arzneimitteln an Auswärtige zu verbieten oder wenigstens einzuschränken, um Konflikte mit den Ortsapotheken und den Schein des für den Kleriker kanonisch verbotenen Handels zu vermeiden. Ganz ließ sich dieses jedoch nicht durchführen, schon wegen der Hochvermögenden und der Wohltäter der Kollegien, die oft besonderen Wert gerade auf die Heilmittel aus der Jesuitenapotheke legten. Hieraus ergeben sich auch in unserer niederrheinischen Provinz zuweilen starke Spannungen, die in Trier zu Maßnahmen gegen die Jesuitenapotheken führten.

Das Kölner Colleg zählte 1680 = 73, 1700 = 77, 1720 = 81, 1760 = 79, 1770 = 76 Mitglieder. Eine eigene größere Apotheke ließ sich da wohl nur rechtfertigen, wenn auch an den Verkauf an die Bürger gedacht wurde. Daß die Apotheke denn auch für weitere Kreise in Frage kam, geht aus folgendem Nekrologe hervor: Im Jahre 1723 starb im Alter von 63 Jahren, von denen er 39 im Orden verlebt hatte, der Apotheker Br. Bruno Rölen, der sich

<sup>1)</sup>B. Duhr, Gesch. d. Jesuiten i. d. Ländern deutscher Zunge, Freiburg 1913, Bd. II, 2, S. 641.

durch seinen Beruf um das Colleg, um die Stadt, ja um das ganze Land hochverdient gemacht hatte. (Seine Medikamente scheinen also weit über Land abgegeben worden zu sein.) Er hatte die Apotheke so ausgestattet, daß mit ihr keine andere in der Stadt wetteifern konnte. Viele Jesuiten verdanken ihm die Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer Gesundheit; manche hat er geradezu vom Tode gerettet. Mit der größten Zuversicht vertrauten sich die Mitbrüder und die Bürger seinen *Arcana* und *Cauta* an. Die tüchtigsten Ärzte schätzten seine Erfahrung und Klugheit. Besonders gerne half er den Armen. Die ganze Stadt betrachtete ihn, besonders wegen seiner unermüdlichen Hilfe in einer schlimmen Ruhr-Epidemie, wie einen Vater und Retter. Seine spezifischen Mittel fanden, wenn sie auch den anderen Apotheken der Stadt nicht genehm waren, die Billigung der Ärzte und des Stadtrates. Wichtige Dienste hatte Bruder Bruno einst dem kaiserlichen Heere, als in ihm die Ruhr ausbrach, im Türkenkriege bei Temesvar und Belgrad geleistet. Die Bilder des Kaisers, der Kaiserin und des Prinzen Eugen waren ihm, nebst einem reichen Beitrag zum Bau der Fenster in der Apotheke, verliehen worden. Wegen seiner außergewöhnlichen Geschäftstüchtigkeit begleitete Br. Bruno auch lange Zeit den Pater Prokurator der Ordensprovinz auf seinen Reisen nach vielen Städten, auch nach Rom. Von allen Heiligen und Seligen des Ordens verehrte er besonders diejenigen, die irgendwie mit dem Heilwesen in Verbindung standen, wie den seligen P. Franz von Hieronymo. Schließlich aber bewahrheitete sich auch an ihm, was er auf die Uhr in der Apotheke hatte schreiben lassen: In keiner Büchse findet sich gegen den Tod ein Mittel. — Tiefer in die Apothekerkunst eingeführt und zu seinem Nachfolger herangebildet hatte Bruno Rölen seinen Mitbruder Heinrich Brings aus Dinslaken. Vor seinem Eintritt in den Orden war Brings Feldchirurg beim kaiserlichen Heere, das er auf manchen Zügen begleitete. Im Noviziate zu Trier wurde er Gehülfe in der Apotheke. Darauf war er eine Zeit lang als Socius des P. Alberti, des Beichtvaters der Kurfürstin von der Pfalz in Düsseldorf, tätig. Nach kurzer Wirksamkeit zu Aachen wurde er sodann der Apotheke zu Köln zugeteilt, wo er als Nachfolger des Br. Bruno 20 Jahre hindurch segensreich wirkte. Er starb zu Köln i. J. 1742, 60 Jahre alt, 32 im Orden.

In Büren wurde i. J. 1728 der Klosterbau vollendet und die bisherige Residenz zum Colleg erhoben. Büren war kurz vorher Sitz der theologischen Studien der Provinz geworden. Während vordem hier gewöhnlich nur 4 Priester und 2 Laienbrüder weilten, zählte die Residenz 1725 = 48 Personen, das Colleg 1730 = 65, 1735 = 60, 1745 = 66, 1750 = 65 Personen. Um ein Beispiel der Verteilung anzugeben: Im Jahre 1745 waren es 10 Patres, 43 Theologiestudierende, 13 Laienbrüder. Es ist zu verstehen, daß man bei einem solchen Personenbestande daran dachte, eine Apotheke einzurichten, wenn auch auswärtige Kundschaft ihr erst rechtes Leben verleihen konnte. Es geschah dies i. J. 1731. Es heißt darüber in den Jahresbriefen: Die Pharmaceutica ließen wir aus Frankfurt kommen, die Gefäße aber, sie aufzubewahren, aus Holland. Wir ließen Herde und Backofen bauen, auch eine Vorratskammer einrichten. Zum Jahre 1733 hören wir: Unsere neue Apotheke ist vollendet; täglich wächst sie an neuen Heilmitteln; der Verkauf deckt die Kosten der Errichtung und Einrichtung [!]. Aus dem Jahre 1736 besitzen wir eine kurze Beschreibung der neuen Apotheke. Eine herrliche Zierde bildeten die Töpfe und Flaschen, auf denen die Namen der Kräuter und der anderen Heilmittel in goldener Schrift fein aufgemalt waren; die Kasten und Laden für andere pharmazeutische Mittel waren durch Schrift und Zierrat in verschiednen abgetönter grüner Farbe gekennzeichnet. Nicht geringen Nutzen brachte der Apotheke die Quelle, die, wie an andere Orte des Collegs, so auch hier hinein geleitet wurde. Es traf die Apotheke in diesem Jahre 1736 ein schwerer Verlust. Es starb nämlich im Alter von 58 Jahren, von denen er 32 im Orden verlebt hatte, Br. Franz Sprunck aus Groningen in Belgien, der die Bürener Apotheke seit 1731 eingerichtet und in ihrem Dienste sich aufgerieben hatte. Schon vor seinem Eintritt ins Kloster war er ausgebildeter Apotheker. Im Orden übte er, wie allerorts seine Berufsgenossen, neben dem Amte des Apothekers auch das eines Krankenpflegers aus. In kurzer Zeit erfüllte der Ruf von der Vorzüglichkeit der neuen Bürener Apotheke die ganze Gegend. Aus den umliegenden Dörfern und Städtchen, auch aus solchen, die selbst Apotheken besitzen, wurden die in der Bürener Apotheke zubereiteten Heilmittel begierig verlangt. Wohl schon lange wurde diese Konkurrenz von den Laienapotheken bitter empfunden. Die Stimmung machte sich Luft,

als in den Bourbonenländern die Jesuitenverfolgung ausgebrochen war. Ein Hauptanklagepunkt gegen den Orden bildete ja seine Handelstätigkeit in den Kolonien. Es liefen beim Bischöfe über die Bürener Apotheke Klagen ein. Im J. 1763 berichtet das Bürener Colleg in den Jahresbriefen über den soeben neuerwählten Bischof von Paderborn, Wilhelm Anton von Asseburg, (1763—1782). Seine Familie sei dem Jesuitenorden sehr gewogen u. dergl. Der neue Bischof selbst habe kürzlich dem Colleg seine Gunst bezeugt. In den Wahlkapitulationen habe das Domkapitel sich auch mit der Bürener Jesuitenapotheke und mit angeblich unerlaubten Handelsgeschäften des Ordens befaßt. Bei seiner Anwesenheit in Büren beehrte nun der neue Bischof ostentativ auch die Jesuitenapotheke mit seinem Besuche, er lobte sie und empfahl, in derselben Weise fortzufahren. Was aber die Handelsgeschäfte angeht, betreffs deren die Freunde des Hauses wenigstens ein Verbot, die Feinde aber öffentliche Anschuldigungen erwarteten, so erwähnte sie der Bischof nicht einmal in seinen wohlwollenden Scherzreden. Es ist hierdurch die Stimmung von hüben und drüben ein Jahrzehnt vor dem Zusammenbruch gekennzeichnet.

In keiner Stadt der Provinz weilten im 18. Jahrhundert so viele Jesuiten wie in Trier. Es waren deren rund 120, nämlich etwa 30 im Kolleg, 80 im Novizenhaus und 10 im Seminarium Lambertinum. Daß hier eine Apotheke angebracht war und eine Rolle spielte, ist klar. Sie befand sich im größten der Jesuitenhäuser, im Noviziate. Über diese Trierer Jesuitenapotheke, u. a. über die zeitweise Sperrung derselben für den Verkauf nach außen durch den Kurfürsten auf Grund der Konkurrenzanklagen der Laienapotheker, haben wir bereits an anderer Stelle gehandelt<sup>1)</sup>. Wir begnügen uns daher hier mit einer kleinen Ergänzung. Ein Trierer Apotheker-Bruder ist uns näher bekannt. Im J. 1732 starb nämlich zu Trier im Novizenhause nach Schlaganfällen Br. Johann Haack aus Zülpich, 68 Jahre alt, 43 im Orden. Väterlicherseits war er nach einem genauen Stammbaum im fünften Grade mit dem jetzt heiligen P. Canisius verwandt. Bis zur Rhetorik hatte er studiert, sich dann aber dem Apothekerberufe gewidmet. Als er nach Trier kam, war die Apotheke zu eng und zu gering versorgt; in kurzer Zeit erweiterte er sie und stattete sie aus, so daß sie heute (1732) hinter keiner anderen in der Stadt zurückzustehen braucht, zum großen Vorteil der Unrigen (d. i. der Jesuiten) und des Publikums, besonders aber der Armen, denen er die Heilmittel teils umsonst, teils zu sehr geringen Preisen verausgabte. Br. Haack war sehr um den Schmuck der Kirche besorgt. So hat er z. B. mit dem durch den Verkauf von Aromatica erworbenem Gelde sechs kunstvoll geschnitzte Statuen von Jesuitenheiligen angeschafft. Alle freie Zeit verwandte er auf die Lektüre.

Zu Münster befand sich in den ersten Zeiten des 18. Jahrhunderts noch ein Teil der Theologie. Daher zählte das Kolleg 1715 = 69, 1720 = 70 Personen. Als die ganze Theologie aber zu Büren zusammengezogen war, sank der Bestand des Kollegs zu Münster; 1730 = 51, 1735 = 55, 1745 = 54 Personen. In diesen Zahlen bewegte es sich bis 1773. Immerhin mochte die Ziffer noch genügen, auch nach der Verlegung der Theologie die Apotheke in Münster weiter beizubehalten. Im Jahre 1735 wurde sie aus dem Bereich der Krankenzimmer nach dem inneren nördlichen Flügel verlegt. Sie umfaßte drei Räume. In dem größten befanden sich die Rezeptur und die Medikamente, das eine kleinere bildete ein heizbares<sup>2)</sup> Wartezimmer, das andere war der Destillierraum. — Es starb i. J. 1733, erst 44 Jahre alt und 7 im Orden, der geschickte Apotheker Br. Nikolaus Raab, aus dem Frankenlande stammend. Im Jahre 1737 wurde von Münster ein Bruder als Apotheker nach Rom versetzt.

Zu Geist befand sich das dritte Probejahr (Tertiat). Es hatte das Haus i. J. 1700 = 52 Insassen (darunter 35 Probanten), 1720 = 40, 1750 = 32, 1770 = 41 (darunter 18 Probanten). Auch hier befand sich eine Apotheke. Es starb hier i. J. 1733 Br. Adam Knab aus Limburg, 52 Jahre alt, 28 im Orden. In vielen Kollegien hatte er die Kranken gepflegt und die Medizin bereitet. Mit so freundlichen Worten und so zarter Hand wußte

<sup>1)</sup> A. Schüller, Von der Trierer Jesuitenapotheke, Trierische Chronik, 17. Jahrg. Nr. 3.

<sup>2)</sup> Die Heizbarkeit wird besonders betont. Noch kurz vor der Aufhebung des Ordens waren nämlich die Zimmer der einzelnen Patres in der Provinz nicht heizbar.

er die ekelhaftesten Medikamente zu reichen, daß sie immer willig eingenommen wurden. Er hatte ehemals zu Münster die erste Myrrhothek eingerichtet. Im Jahre 1755 erhielt die Apotheke zu Geist eine neue glänzende Ausmalung.

Das Kolleg zu Düsseldorf zählte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts 29, in der zweiten 33 Personen. Daß auch hier sich eine Apotheke befand, erfahren wir durch die zufällige Notiz, daß dieselbe i. J. 1754 durch verschiedenartige medizinische Instrumente bereichert wurde.

Es ist wahrscheinlich, daß noch manche andere Niederlassung der niederrheinischen Provinz im Laufe des 18. Jahrh. ihre Apotheke erhielt und nach und nach ausgestaltete, ohne daß die mehr oder weniger willkürlichen Niederschriften der *Litterae annuae* davon Erwähnung tun.

\* \* \*

Die Durchforschung sämtlicher Lokalarhive der Jesuiten-Städte unserer Provinz würde die Zahl der über den Durchschnitt herausragenden Laienbrüder zweifellos vermehren, kaum aber würden die von uns dargelegten typischen Züge eine Bereicherung erfahren. Wohl 90 von 100 Brüdern der dienenden schwarzen Schar lebten unbekannt, bieder, treu und fleißig nur ihrem Gott, ihrem Orden und ihren schlichten häuslichen Arbeiten. Nur eine geringe Zahl ragte durch besondere, zuweilen recht hohe Leistungen hervor, vor allem als Künstler und Apotheker.

## MITTEILUNGEN.

### Beobachtungen an Römerstraßen im Trierer Bezirk.

Von Dr. P. Steiner, Trier.

(Mit 3 Abbildungen.)

Vorbemerkung: Es soll hier zwanglos das mitgeteilt werden, was an den alten Verkehrsverbindungen gelegentlich beobachtet wurde, d. h. es werden in erster Linie unsere eigenen tatsächlichen Feststellungen oder annehmbaren Vermutungen ausgesprochen, aber auch Mitteilungen von Freunden unserer Forschung, sofern sie Neues bieten, gebracht werden. Dadurch dürfte die ebenso wichtige, wie bei Nichtfachleuten beliebte Straßenforschung wesentlich erleichtert, manche strittige Frage der Klärung nähergebracht, neue Probleme angeschnitten, kurzum dieser ganze Forschungszweig, der bekanntlich — soviel darin auch schon gearbeitet worden ist — immer noch in den Kinderschuhen steckt, in Fluß gehalten werden. Das ist jedoch nicht so gedacht, daß die bei den jeweilig beobachteten Strecken vorhandenen Probleme nun etwa alle zur Behandlung kommen sollen. Das Schwergewicht soll vielmehr auf die Feststellung tatsächlich noch vorhandener Reste und Spuren gelegt werden. Natürlich wird auch hin und wieder Grundsätzliches zur Straßenforschung zur Sprache kommen.

#### I. Die Staatsstraße Trier—Bingen.

##### a) Strecke südöstlich von Gonzerath (Kr. Bernkastel).

(Zu Hagen S. 196<sup>1</sup>). Beobachtungen vom März 1927.)

Die in den Karten als „alte Römerstraße“ bezeichnete Strecke zwischen der Straße von Morbach nach Gonzerath und der Straße von Hundheim nach Wederath (Meßtischblatt 3458, Morbach) ist nach ihrer Lage im Gelände schwerlich ein Teil der älteren militärischen W-O Verbindung von der Augusta Treverorum nach Bingen und Mainz, wenn sie auch der offensichtlich angestrebten schnurgeraden Linienführung näher kommt als die heutige Fortsetzung der vom Heidenpütz kommenden Straße. Diese folgt den Höhenpunkten mit leichter Ausbauchung nach Süden und meidet dadurch bequem ein breites feuchtes Wiesental, während die erstere Strecke dasselbe, in schräger Linie dazu, überquert.

Aber dennoch ist sie eine sicher alte, also zweifellos römische Straße, wie die folgende Beobachtung lehrt. Auf eine lange Strecke ist die Straße als ein Damm mühelos festzustellen.

<sup>1</sup>) Jos. Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz = 8. Bd. der Erläuterungen zum geschichtl. Atlas d. Rheinprovinz, Publikation d. Gesellsch. f. rhein. Geschichtskunde, 1923, nebst 1. Ergänzungsheft, 1926.